

Hase, bleib stehen!

Als die Weihnachtsbäume auf die Straße flogen, begann die Mutter, den Umzug vorzubereiten. Im Januar würde die Familie in ein neues Haus ziehen. Es ging nicht weit weg, nur ein paar Straßenzüge in einen anderen Stadtteil.

In den Kaufhäusern war die Weihnachtsdekoration verschwunden. Dort, wo noch vor wenigen Tagen Lichterketten und Baumkugeln glitzerten, standen jetzt die Ständer mit den Karnevalskostümen. Das war auch dem Sohn nicht entgangen und kurz nach Silvester erinnerte er seine Mutter an sein Vorhaben: den Kauf eines passenden Kostüms.

„An was hast Du denn gedacht?“, fragte die Mutter, die gerade ganz andere Sorgen hatte.

„Weiß nicht so genau. Es müsste so etwas für den ganzen Körper sein und schön warm, wir sind ja viel draußen.“

„Geh doch als Tiger“, schlug die kleine Schwester vor. „Ich verkleide mich als Chinesin“, fügte sie noch rasch hinzu.

„Wir schauen erst einmal, was es gibt. Nächstes Wochenende können wir in die Stadt fahren.“ Die Mutter hatte den Kopf längst wieder in einen der Umzugskartons gesteckt.

Als die Drei den Laden betraten, begrüßte sie laute Karnevalsmusik, die der Mutter in die Glieder fuhr. Mit beschwingten Schritten steuerte sie in die Kinder-Kostümabteilung. Sie hatte beschlossen, zuerst ihre Tochter in eine Chinesin zu verwandeln. Sie ließen also Cowgirls, Prinzessinnen und Feen links liegen und fanden schnell ein Kostüm, das passte und ihrer Tochter gut gefiel.

„So, jetzt schauen wir, ob wir auch für dich etwas Passendes finden.“

Der Sohn hatte geduldig gewartet. Jetzt folgte er der Mutter in die Herren-Kostümabteilung, die Schwester mit Chinesenhütchen im Schlepptau.

„Eh, krass, ein echtes Ganzkörper-Kondom“. Eine Gruppe junger Männer tummelte sich vor den Garderoben. Sie johlten und piffen, wenn einer von ihnen in einem Tierkostüm aus der Umkleide sprang. Eisbären, Tiger, Krokodile, Pinguine.

„So etwas?“ Die Mutter sah den Sohn fragend an.

„Ja“, stellte der sachlich fest, „genau das ist das richtige Kostüm. Für die Züge ist das ideal, man friert nicht. Ok, im Saal wird es ein bisschen warm.“

„Im Saal?“, echote die Mutter.

„Klar, nach dem Zug gehen wir alle in die Schützenhalle, da ist richtig was los. Das Bier für 1,20.“

„Ach, das wusste ich nicht. Ich habe da noch nicht gefeiert.“ Die Mutter überkam eine dumpfe Ahnung.

Der Sohn hielt ihr ein Tigerfell aus 100% Polyester entgegen. Die Mutter versuchte sich nicht vorzustellen, wie dieser Tiger nach einer durchzechten Nacht riechen würde. Sie erkannte jedoch den Vorteil: Der Träger des Kostüms würde nicht so schnell erfrieren, sollte er auf dem Nachhauseweg hinfallen und nicht wieder auf die Füße kommen.

Das Tigerkostüm sah bescheuert aus. Ein hässlicher, unförmiger Kopf saß oben auf der Kapuze des Overalls und rutschte dem Sohn vor die Augen. Die Mutter begab sich nun selber auf die Suche und zog ein Eisbärenkostüm hervor. Auch der Eisbär hatte einen großen, viel zu schweren Schädel und außerdem passte dem Sohn die Farbe nicht.

„Ich finde den Hasen da schön.“ Die kleine Schwester zeigte auf ein einzelnes Hasenkostüm, das etwas abseits an einem Ständer hing.

„Nicht schlecht, Schwester.“ Der Sohn griff sich das Kostüm und versuchte die Größe zu entziffern. „Müsste passen.“ Er verschwand in der Kabine.

„Das nehme ich!“, rief der Sohn. Aus der Umkleide trat ein niedlicher, kuscheliger, brauner Hase, mit reizenden Schlappohren und einem plüschigen, weißen Stummelschwänzchen. Mutter und Schwester waren begeistert. Der Hase auch, der gleich einmal ein paar Tanzschritte wagte.

Karneval lag früh im Jahr. Es war Mitte Februar, in einem kalten, feuchten Winter. Für Altweiberball hatten die Meteorologen Schnee angesagt und die Mutter war froh, dass das Wetter dem Sohn, dank des warmen Hasenkostüms, nichts anhaben würde.

Es dämmerte noch nicht, als die Mutter ihren Sohn an diesem Morgen die Treppe hinunterkommen hörte. Sie war gerade erst aufgestanden und hatte das Teewasser auf die Herdplatte gesetzt. Sie überflog die Überschriften der Tageszeitung und blickte erstaunt auf, als der Sohn die Küche betrat.

„Konntest Du nicht mehr schlafen?“, fragte sie ihn und vergaß dabei, ihm einen guten Morgen zu wünschen. Sie war erstaunt, ihn fix und fertig angezogen vor sich zu sehen.

„Ich muss gleich los. Nur schnell was frühstücken und dann bin ich weg.“ Der Sohn holte Müsli und Milch aus dem Schrank und setzte sich an den Küchentisch.

„Wieso musst du schon so früh los? Die Schule beginnt doch wie immer um acht.“ Er war freiwillig eine Stunde früher aufgestanden.

„Vorglühen.“

„Vorglühen? Was ist das, Vorglühen?“ Die Mutter setzte sich mit ihrem Tee zu ihm an den Tisch. Der Sohn kramte sich durch die Tageszeitung und zog zufrieden lächelnd den Sportteil heraus, in den er sich sogleich vertiefte. Er blieb der Mutter die Antwort schuldig. Die jedoch startete einen weiteren Versuch.

„Also, was ist das, Vorglühen?“ Sie räusperte sich ungeduldig. „Hallo, ich rede mit Dir.“

Der Sohn sah von seiner Zeitung auf.

„Wir treffen uns vor der Schule und trinken uns einen. Kann ich zwei Flaschen Bier mitnehmen? Die kleinen Feiglinge habe ich ja an meinem Gürtel.“ Sein Blick glitt wieder auf die Bundesligatabelle. Die Mutter wollte einen Schluck Tee trinken, ließ aber den Arm wieder sinken. Die Teetasse landete unsanft auf der Untertasse. Der Sohn blickte auf.

„Ist was?“

„Ihr trinkt vor der Schule? Bier? Und von was für einem Gürtel sprichst Du?“ Die Mutter bemühte sich, Ihrer Stimme einen möglichst gelassenen Ton zu geben. Der Sohn, ermutigt durch so viel Interesse, verschwand im Vorratsraum und die Mutter hörte, wie sich die Külschranktür öffnete und wieder schloss. Als er vor ihr stand, trug er einen breiten Gürtel, an dem sich, von Schlaufen gehalten, kleine Schnapsflaschen befanden. Rundherum. Kleine Feigen, kleine Pflümchen, kleine Beeren.

„Wir haben jeder so einen Gürtel“, erklärte der Sohn stolz und fügte hinzu, dass er jetzt seinen Freund abholen würde und was denn nun mit den zwei Flaschen Bier wäre. Die Mutter wusste nicht, was sie sagen sollte. Sie blickte ihren siebzehnjährigen Sohn an und stieß ein halbherziges „Du, ich find das nicht gut“ und „Frag den Papa“ hervor.

„Mensch Mama, jetzt verdirb mir das doch nicht. Wir freuen uns total auf heute, das wird bestimmt super cool!“

„Super cool.“ Ihr fiel keine gute Argumentation ein. Wie sollte sie ihren Sohn davon abhalten, dass er morgens um sieben mit einer Bierflasche johlend Richtung Schule marschierte? Zum

Glück hatte das Kind einen Vater, der jetzt in die Küche kam. Sicher war er ihrer Meinung und würde das Verbot aussprechen.

„Was machst Du denn schon hier?“ Auch der Vater wunderte sich über die frühe Anwesenheit seines Sohnes. Der wiederholte in knappen Worten sein Vorhaben. Der Vater konnte sich kaum ein Grinsen verkneifen und der Mutter wurde schlagartig klar, dass sie in ihrem Mann keinen Mitstreiter finden würde.

„So, ich zieh jetzt das Kostüm drüber und bin weg. Papa, ich nehme dann die zwei Flaschen Bier. Eine für den Hasen und eine für das Hühnchen.“

„Wer ist das Hühnchen?“ rief die Mutter dem Sohn, der schon auf der Treppe war, hinterher. „Tristan, der geht heute als Hühnchen.“ Klack, dann war die Zimmertür zu.

Die Mutter blickte ihren Mann kopfschüttelnd an.

„Du findest das, was dein Herr Sohn da treibt, wohl gut?“ Der Vater hatte sich längst in der Tageszeitung vergraben und ignorierte die Verärgerung seiner Frau.

„Hallo, ich rede mit dir.“

„Ja, was ist denn?“ Der Vater schaute von seiner Zeitung auf.

„Die wollen sich schon vor der Schule betrinken!“, schnaubte sie. „Und du sagst gar nichts dazu!“

„Ach Schatz!“ Er warf ihr einen gutmütigen Blick zu. „Was soll ich dazu schon sagen? War doch bei uns auch so. Hast du das schon vergessen?“

„Bei mir nicht! Besoffen in die Schule! Wo gibt es denn so etwas?“

„Und vergiss nicht, er ist schon siebzehn.“ Mit diesen Worten klappte der Vater den Sportteil zu und griff nach den Wirtschaftsseiten. Für ihn war die Diskussion beendet.

So kam es, dass sich der Sohn um kurz nach sieben mit einem Gürtel Schnaps und zwei Flaschen Bier im Gepäck auf sein Fahrrad schwang und mit wippendem Stummelschwänzchen um die Ecke verschwand.

Das Hühnchen hatte ebenfalls seinen Schnapsgürtel umgelegt und freute sich, dass der Hase auch für ihn eine Flasche Bier dabei hatte.

„Prost!“ Das Klirren der Bierflaschen hallte in die morgendliche Stille des Wintertages. Dann ein „Ah“ und ein gut vernehmlicher Rülps. Mit der Flasche in der Hand schoben sie ihre Räder in Richtung Schule. Auf dem Weg machten sie hin und wieder Halt, leerten das Bier und erleichterten die Gürtel. Der Alkohol stieg den beiden rasch in den Kopf.

In der Schule angekommen, stellten sie ihre Fahrräder ordnungsgemäß ab und wie immer klemmte auch an diesem Morgen das Fahrradschloss. Da halfen auch ein paar Schnäpschen nicht. Sie schafften es gerade noch pünktlich in ihren Kursraum, ein kichernder Hase und ein ganz leicht lallendes Hühnchen.

An diesem Altweiberdonnerstag brachte die Mutter die Chinesin mit dem Auto zur Schule. Es hatte zu schneien begonnen und das Chinesenhütchen, das aus Pappe war, hätte sich auf dem Schulweg aufgelöst. Auf ihrer Fahrt durch die Stadt hielt die Mutter Ausschau nach dem Hasen, aber sie sah ihn nicht. Sie sah einige Tiere, viele Tiger und Löwen, auch Pinguine waren darunter, hier und da ein Schweinchen oder eine Kuh. Kein Hase. Nur ein Bunny-Häschen, eine junge Frau, eher ein Mädchen, mit Netzstrümpfen, die auf hochhackigen Schuhen frierend durch den Schneematsch tippelte.

Als es nach der dritten Stunde klingelte, war die Schule für heute zu Ende. Der Hase und das Hühnchen steuerten Arm in Arm zur nächsten Kneipe und genehmigten sich dort, umringt von

singenden und tanzenden Karnevalisten, noch ein paar Bierchen. Sie wären gerne noch geblieben, doch das Portemonnaie war leer und es meldete sich der Hunger.

„Bin pleite!“, schrie das Hühnchen gegen den Kneipenchor an.

„Ich auch“, rief der Hase zurück. „Lass uns erst mal nach Hause fahren“, fügte der Hase hinzu und steuerte leicht schwankend auf die Kneipentüre zu, wobei er immer wieder anstieß und ungsanft von schunkelnden und zappelnden Gästen weggeschupst wurde.

Vor der Kneipe schlug ihnen die kalte, feuchte Winterluft entgegen. Der Schneefall hatte sich in einen nieselnden Regen verwandelt. Die frische Luft wirkte ernüchternd. Hase und Hühnchen beschlossen, zu Hause etwas zu essen. Danach würde sie seine Mutter sicher in eine der Festhallen fahren, behauptete der Hase, überzeugt davon, dass der Spaß noch nicht zu Ende war. Sie trotteten zurück zur Schule, um ihre Fahrräder zu holen.

„Guck dir die an!“ Der ältere Herr mit Hut deutete seiner Frau mit einem kurzen Kopfnicken die Richtung an.

„Mein Gott, die sind ja vollkommen betrunken!“ Die Frau zog ihren Schal fester um den Hals und warf einen neugierigen Blick auf die andere Straßenseite.

„Genau das haben sie doch gestern im Fernsehen gebracht. „Saufen bis der Arzt kommt“ oder so ähnlich hieß die Sendung.“ Die älteren Herrschaften blieben stehen und gafften hinüber.

„Also, bei diesem Wetter erfriert man, wenn man besoffen im Dreck landet.“ Der alte Mann nickte wissend.

„Ich krieg das Schloss nicht auf!“, schimpfte der Hase, während er verzweifelt an dem Fahrradschloss rüttelte. Das Hühnchen lehnte mit geschlossenen Augen am Fahrradständer, es hatte mit einem heftigen Schluckauf zu kämpfen.

„Das ist ja nicht zum Mit ansehen. Die kriegen ja noch nicht mal ihr Fahrrad aufgeschlossen.“ Der ältere Herr fingerte an seiner Jacke herum und zog sein Handy hervor.

„Willst du die Polizei rufen?“ Seine Frau blickte ihn fragend an. Waren die beiden so betrunken, dass sie Hilfe brauchten? Es stimmte, sie hatte es auch im Fernsehen gesehen. Die Jugendlichen tranken, bis es gefährlich wurde, davor durfte man die Augen nicht verschließen.

Der Mann klappte umständlich sein Handy auf.

„Nein, ich rufe einen Krankenwagen. Die haben ja nichts verbochen, die sind einfach nur sternhagelvoll.“

Hase und Hühnchen hatten es immer noch nicht geschafft, das Schloss zu öffnen.

„Hallo? Hören Sie mich? Ich stehe mit meiner Frau am Parkplatz vor dem Gymnasium. Hier sind zwei Jugendliche, die vollkommen besoffen sind.“ Er wiederholte noch einmal, wo sich Hase und Hühnchen genau befanden, dann klappte er leicht verärgert das Handy zu.

„Da fragt der mich doch, ob die Zwei noch bei Bewusstsein sind, als wenn ihr Zustand nicht schon schlimm genug wäre.“

„Erwin, hast du jetzt nicht ein wenig übertrieben? Eigentlich stehen die beiden doch noch ganz gut auf ihren Beinen.“ Der Frau wurde die Sache peinlich. Sie seufzte.

„Also, ich will es nicht schuld sein, wenn morgen in der Zeitung steht, dass zwei Jugendliche auf dem Schulhof des Gymnasiums an Unterkühlung gestorben sind.“ Der Mann warf seiner Frau einen verärgerten Blick zu. „Wenn man nicht übertreibt, dann kommen die doch gar nicht“, fügte er noch hinzu und stellte sich näher an den Straßenrand, um den Rettungswagen einzuweisen.

Der Hase zerrte wütend an dem Fahrradschloss.

„Mist, es geht einfach nicht auf. Wir gehen zu Fuß.“

Das Hühnchen nickte.

„Gute Idee, hicks – ist auch – hicks – arschkalt hier – hicks!“ Es wurde seinen Schluckauf nicht los. Sie setzten sich in Bewegung.

Der alte Herr nahm seinen Hut vom Kopf und schwenkte ihn durch die Luft. Der Rettungswagen bog um die Ecke und bremste.

„Da sind sie!“, rief der Mann. „Die da! Der Hase und das Hühnchen.“

„Eh Mann, die meinen uns“, kicherte das Hühnchen. „Lass uns mal besser abhauen.“ Watschelnd – die weiten Kostümbeine waren nicht für einen schnellen Spurt geeignet – schafften die Jungs ein paar Meter, doch die Sanitäter waren schneller.

„Jetzt bleibt doch mal stehen.“ Die Sanitäter griffen den Hahn an seinem Kamm und den Hase an den Ohren.

„Ob ihr was getrunken habt, brauchen wir euch wohl nicht zu fragen.“

Der Hase grinste.

„Die sind total besoffen. Hin und her getorkelt sind die.“ Die älteren Herrschaften waren nähergekommen.

„Na, ja, da hatten wir heute schon schlimmere Fälle. Aber gut, dass sie uns gerufen haben.“ Der Mann nickte zufrieden und warf seiner Frau einen triumphierenden Blick zu.

Hase und Hühnchen wurden in den Rettungswagen verfrachtet und ab ging es ins Krankenhaus. Das Ehepaar setzte seinen Weg fort. Heute hatten die beiden etwas zu erzählen.

„Was sind das denn für Gestalten?“ Der behandelnde Arzt konnte sich das Lachen kaum verkneifen. „Wo habt ihr die denn aufgelesen?“

„Am Gymnasium. Wir waren uns nicht ganz sicher und haben sie lieber mal mitgenommen.“ Mit diesen Worten eilte der Sanitäter auch schon wieder aus dem Raum.

„Wir haben nur ein paar Bier getrunken“, hickste das Hühnchen.

„Und wie viel Schnaps?“ Der Arzt kannte sich aus.

„Ein paar“, nuschelte der Hase. Der Arzt leuchtete Ihnen mit der Taschenlampe in die Augen.

„Ist einem von Euch schlecht?“

„Nein.“ Hase und Hühnchen mussten lachen.

„Hallo, das ist nicht witzig hier. Ich kann euch auch den Magen auspumpen lassen. Wie alt seid ihr eigentlich?“

„Ich bin achtzehn!“ sagte das Hühnchen wahrheitsgemäß. Der Arzt sah sich das Hühnchen noch einmal genauer an, überprüfte den Blutdruck, machte einen Alkoholtest, testete seine Reflexe.

„Jetzt noch die Personalien.“ Mit diesen Worten schloss der Arzt die Untersuchung ab. Das Hühnchen nannte brav seinen Namen und seine Adresse.

„Du kannst gehen. Du hast zwar zu viel getrunken, aber ich denke, du schaffst es nach Hause. Außerdem bist du achtzehn, ich darf dich nicht hierbehalten.“

Dann war der Hase dran.

„Bei dir ist es auch nicht so schlimm“, stellte der Arzt fest.

„Super“, lallte der Hase, „dann können wir ja jetzt gehen.“

„Nein, das Hühnchen kann gehen, aber Du Hase, sagst mir jetzt erst einmal deine Adresse, die brauche ich nämlich für die Rechnung, die wir deinen Eltern schicken werden. Also?“ Der Arzt

hatte sich wieder seinen Papieren zugewandt und wartete darauf, dass der Hase die gewünschten Angaben machte.

„Und?“ Der Arzt wurde langsam ungeduldig.

Der Hase kratzte sich am Kopf und sagte kleinlaut: „Weiß ich nicht.“

„Du weißt nicht, wo du wohnst?“

„Wir sind gerade erst umgezogen. Echt, ich weiß nicht, wie das da heißt.“

„Ja klar, und dein Name ist Hase!“ Der Arzt rieb sich mit der Hand über die müden Augen. Nach zwanzig Stunden Dienst hatte er keine Lust auf dieses Spielchen.

„Weißt Du, wo dein Kumpel wohnt?“, fragte er das Hühnchen.

„Er ist wirklich gerade umgezogen, die wohnen jetzt irgendwo am Stadtrand.“ Das Hühnchen wusste die Adresse auch nicht. Der Arzt stöhnte gequält.

„Gut, du hast doch bestimmt ein Handy, dann rufen wir jetzt deine Eltern an.“ Der Hase öffnete den Reisverschluss seines Kostüms und fingerte nach seinem Handy. Unter dem Fell trug er eine Sporthose. Dort in der Hosentasche war das Handy gewesen, zumindest war er sich sicher, es dort hineingesteckt zu haben. Jetzt war es weg. Der Hase durchwühlte noch einmal, schon hektischer, seine Taschen. Nichts.

„Ich habe mein Handy verloren!“ Der Hase sackte erschüttert zusammen. Das Handy hatten seine Eltern ihm zu Weihnachten geschenkt. Vielleicht wäre es besser, gar nicht mehr nach Hause zu kommen, schoss es dem Hasen durch den Kopf. Es würde Ärger geben.

„So, Jungs, Du Hühnchen gehst jetzt schön nach Hause und dein feiner Freund bleibt einfach solange hier, bis ihn ein Erwachsener abholt, der mir sagen kann, wo er wohnt.“

„Das können sie doch nicht machen“, jammerte der Hase.

„Und ob ich das kann.“ Der Arzt klappte seine Unterlagen zu. „Ich rufe jetzt Schwester Helga und die wird dich so lange hier halten, bis dich jemand abholt.“ Und zu dem Hühnchen gewandt: „Du kannst jetzt gehen.“

Das Hühnchen blickte seinen Freund hilflos an.

„Gut, ich geh dann jetzt.“ An der Türe drehte es sich um. „Ich hol dich hier raus, Ehrenwort!“ Dann war das Hühnchen weg.

Schwester Helga verfrachtete den Hasen in einen kleinen, kahlen Raum, in dem eine schmale Pritsche stand.

„Hier kannst du deinen Rausch ausschlafen, bis dich deine Eltern abholen. Brauchst du eine Spuckschale?“ Schwester Helga grünte ihn an. Der Hase schüttelte den Kopf. Gebrochen hatte er noch nie. Der Junge rollte sich auf der Liege zusammen, das Hasenkostüm hielt ihn warm und weil er müde war, schlief er ein.

Sein Schädel brummte. Wie lange hatte er geschlafen? Ihm schwante Böses. Er war im Krankenhaus gelandet, sein Handy war verschwunden und er wusste seine neue Adresse nicht. Wie lange war das Hühnchen schon weg? Er hatte keine Ahnung. Er war ein einsamer und verlassener Hase. Vergessen im Krankenhaus. Ihm wurde klar: Er musste so schnell wie möglich weg von hier.

Der Hase rückte sein Kostüm zurecht und setzte die Hasenkapuze auf. So verkleidet wäre es ein Leichtes, unbemerkt aus dem Krankenhaus zu gelangen, dachte er. Vorsichtig öffnete der Hase die Türe und streckte den Kopf in den menschenleeren Flur. Noch einmal nach rechts und links geschaut und dann hoppelte er los. Dabei zog er die Beine seines Kostüms in die Höhe, um schneller von der Stelle zu kommen. Er kam bis zur nächsten Ecke. Dort stoppte er, spähte vorsichtig in den Flur und flitzte wieder los. Fast hätte er es bis zum Ausgang der Ambulanz geschafft.

„Hase, bleib stehen!“ Schwester Helgas Stimme hallte durch den leeren Gang. Hier war seine Flucht zu Ende.

Als sein Handy surrte, war der Sträfling gerade nach Hause gekommen.

„Ich bin es“, sagte das Hühnchen, „ich brauche deine Hilfe. Es war durch die Dämmerung getraut und hatte angestrengt überlegt, wie es den Hasen befreien konnte. Nun berichtete es dem Sträfling, dass der Hase im Krankenhaus festgehalten wurde, weil der seine neue Adresse nicht gekannt hatte und ihn nun ein Erwachsener abholen musste.“

„Ich weiß, wo der Hase wohnt. Die Adresse kenne ich allerdings auch nicht.“ Der Sträfling war schon dabei, sich die Schuhe anzuziehen. „Ich gehe jetzt da hin. Vielleicht ist jemand zu Hause.“

Das Haus lag verlassen in der Dunkelheit. Der Sträfling klingelte, aber niemand öffnete ihm. Dann nahm er sein Handy.

„Hallo, ich bin´s. Ich stehe vor dem Haus, aber da ist keiner.“

Das Hühnchen war enttäuscht.

„Und was machen wir jetzt?“

„Die Mutter hat doch bestimmt ein Handy.“ Dem Sträfling wurde es in seinem dünnen Kostüm kalt und er wusste auch nicht, was sie jetzt tun sollten.

„Ich habe die Nummer nicht“, sagte das Hühnchen verzweifelt.

„Ich gehe jetzt zu meinen Großeltern“, überlegte der Sträfling laut, „vielleicht wissen die ja, was wir tun können. Versuche du, die Nummer herauszubekommen.“

Der Sträfling marschierte los. Seine Großeltern wohnten nur zwei Straßen entfernt.

Während der Hase im Krankenhaus schmorte, planten die Freunde seine Befreiung. Das Hühnchen telefonierte nacheinander Freunde und Bekannte ab und erfuhr so, wer die Hasenmutter kannte. Dann suchte es sich die Telefonnummern heraus und wählte solange eine Nummer nach der anderen, bis es endlich jemanden fand, der ihm half.

Der Sträfling erzählte seinen Großeltern, was passiert war. Seine Oma, eine resolute Frau, zögerte nicht lange.

„Komm, Junge, wollen wir doch mal sehen, ob wir deinen Freund nicht aus dem Krankenhaus herausbekommen. Hast du die neue Adresse im Kopf?“ Der Junge nickte.

Die Mutter packte gerade ihre Einkäufe in den Wagen, als das Handy klingelte.

„Hallo?“ Das Hühnchen wusste nicht, was es sagen sollte.

„Ja? Ist etwas passiert?“

„Also, ihr Sohn“, das Hühnchen schluckte, „der ist im Krankenhaus.“

Die Mutter schwieg entsetzt.

„Nichts Schlimmes“, beeilte sich das Hühnchen zu sagen. „Ein paar Rentner meinten, sie müssten den Rettungswagen holen. Wir haben wirklich nicht so viel getrunken.“

„Willst du mir gerade erklären, dass mein Sohn besoffen im Krankenhaus gelandet ist?“ Aus Sorge wurde Wut. „Ich fahre sofort hin. Danke, dass du mich angerufen hast!“

„Mama, wer ist im Krankenhaus?“ Die Chinesin auf der Rückbank steckte neugierig den Kopf zwischen den Sitzen hindurch. „Dein Bruder“, knurrte die Mutter und lenkte das Auto Richtung Krankenhaus.

„Guten Abend. Ist hier heute vielleicht ein Junge in einem Hasenkostüm eingeliefert worden?“ Die Mutter hatte an der Ambulanz geklingelt und eine Schwester öffnete ihr.

„Ja, ein Hase war heute hier!“ Schwester Helga lächelte die Mutter freundlich an.

„Ist mein Sohn noch da? Oder haben sie ihn auf die Station verlegt?“

„Nein, nein, das war nicht nötig. Gut, die beiden, also dieses Hühnchen und ihr Hase hatten ein paar Bier zu viel getrunken, aber es bestand keine Gefahr. Ihr Hase ist übrigens ein richtig netter Junge, da können sie stolz drauf sein.“

Die Mutter ächzte. „Wenn sie meinen. Aber wo ist er denn?“ „Den hat eine ältere Dame abgeholt. Zusammen mit einem Sträfling. Auch sehr nett.“

Die Mutter blickte die Schwester verständnislos an.

„Er ist nicht mehr hier?“, fragte sie sicherheitshalber noch einmal. „Ich weiß nicht, wer diese Dame sein sollte. Hatten sie vielleicht noch einen weiteren Hasen hier?“

„Wir hatten heute alles, das ganze Tierreich. Aber einen Hasen hatten wir nur einmal. Sicher ist er längst zu Hause. Ich muss jetzt wieder, schönen Abend noch.“ Damit schloss sich die Türe an der Ambulanz.

Als sie mit ihrem Auto in die Einfahrt fuhr, sah die Mutter Licht im Haus. Der Hase schien, auf welch wundersame Weise auch immer, den Weg nach Hause gefunden zu haben. Die ganze Fahrt über hatte sie sich überlegt, wie sie ihrem Sohn die Leviten lesen würde. Insgeheim hatte sie gehofft, dass die Ärzte dem Hasen wenigsten den Magen ausgepumpt hätten. Eine kleine Lektion, die er so schnell nicht vergessen würde. Als sie nun die Treppen hinaufeilte, um den Hasen in Augenschein zu nehmen, verrauchte ihr Ärger. Sie war heilfroh, dass ihrem Kind nichts Schlimmes passiert war.

Der Hase saß zerknirscht, aber offensichtlich unversehrt, auf seinem Bett. Der Sträfling daneben.

„Wer hat dich aus dem Krankenhaus geholt?“

„Das war meine Oma“, antwortete der Sträfling. „Wir konnten dich nicht erreichen und dann ist halt meine Oma mitgekommen.“

Der Hase starrte verlegen auf den Boden und die Mutter wusste nicht, was sie sagen sollte.

„Sag deiner Oma lieben Dank.“ Das war alles, was ihr einfiel. „Und Du Hase, wir reden morgen.“

Am nächsten Tag erzählte der Hase den Eltern, wie alles passiert war. Berichtete von den alten Herrschaften, die es vielleicht nur gut gemeint hatten und von seiner Not, als ihm die neue Adresse nicht einfallen wollte. Die Eltern hörten ernst und aufmerksam zu. Als der Sohn jedoch schilderte, wie er im Hasenkostüm durch die Krankenhausflure flüchtete, konnten sie sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Was hat die Krankenschwester gerufen?“

„Hase, bleib stehen!“, wiederholte der Sohn erleichtert. Seine Eltern würden ihm nicht den Kopf abreißen.

Er gestand ihnen, dass das nagelneue Handy weg war. Verloren, geklaut, er konnte sich den Verlust einfach nicht erklären. Darüber war er sehr traurig.

Die Eltern beschlossen, dass das verschwundene Handy Strafe genug sei und sie meinten, dass er bis Aschermittwoch durchaus zu Hause bleiben könnte. Seine Mutter hatte noch einige Umzugskartons, die es auszuräumen galt.

„Da kannst du dich mal nützlich machen.“ Der Vater knuffte den Hasen kameradschaftlich in die Seite. „Wir sind froh, dass dir nichts passiert ist.“

Nach Karneval warf die Mutter das Hasenkostüm in die Wäsche, danach landete es in der Karnevalskiste, so wie alle Kostüme. Im nächsten Jahr beschloss der Sohn, wieder als Hase zu gehen. Das Hühnchen ging als Flamingo.

textfan.de